

Liebe Gemeinde,

mit dem Gleichnis von der bittenden Witwe haben wir uns im Konfirmandenunterricht in den letzten Wochen beschäftigt. Es war auch einer der Lesungen beim Weltgebetstag am vergangenen Freitag.

Die Konfirmanden haben sich jedenfalls Gedanken darüber gemacht, was dieses Gleichnis sagen will. (Lk 18,1-8)

Sie haben sich überlegt, wie die beiden Personen in dem Gleichnis auftreten:

Der Richter: Er ist ungerecht und korrupt, er handelt nur für seinen eigenen Vorteil, er hilft der Witwe schließlich nur, weil er Angst hat, dass sie ihn schlagen könnte. Weil er endlich wieder seine Ruhe haben will.

Die Witwe: immer wieder bittet sie den Richter um Hilfe, sie nervt ihn regelrecht, bis er endlich handelt.

Jesus deutet sein Gleichnis selber: es geht darum, im Beten nicht nachzulassen, und zu vertrauen, dass Gott Hilfe schafft.

Erstaunlich ist ja in diesem Gleichnis, dass Gott mit diesem Richter verglichen wird.

Der Richter im Gleichnis ist ein recht unangenehmer seiner Art. Ignorant den Bedürfnissen einer armen Frau gegenüber. Eben einer, der nur an seinen eigenen Vorteil denkt. Der armen Witwe zu helfen, das lohnt sich erst einmal nicht für ihn, denn sie wird ihn wohl kaum angemessen bezahlen können.

Weil sich die Witwe aber nicht abwimmeln lässt, weil sie so beharrlich ist, weil sie ihn so bedrängt, bei Tag und in der Nacht, darum hilft er ihr schließlich doch. Er hilft ihr, um endlich wieder in Ruhe gelassen zu werden.

Und Gott? Wievielmehr wird Gott seinen Menschen helfen, wenn sie ihn bitten. Gott ist ja eben nicht so einer, dem das Schicksal eines Menschen egal ist.

Das Gleichnis, das Jesus erzählt hat, will uns zum beharrlichen Gebet ermutigen:

Gerade weil Gott ja ganz anders ist als dieser Richter, weil Gott seine Menschen liebt, lohnt es sich umso mehr, von Gott Hilfe zu erwarten. Vertraut auf die Kraft des Gebetes.

Das Gleichnis schildert nicht so genau, was für Schwierigkeiten die Witwe mit ihren Widersachern eigentlich hat. Vielleicht hat sie Schulden und ihre Gläubiger verlangen von ihr Zinsen, die sie niemals aufbringen kann.

Die Konfirmanden haben sich Gedanken gemacht, wie es Menschen in unserer Zeit und hier bei uns geht, die arm sind, keine guten Lebensbedingungen haben. Und was Christen tun können, um zu helfen.

Die erste Idee, die eine Konfirmandin hatte, war: Spenden. Wir könnten für Waisenhäuser spenden. Oder auch für Brot für die Welt.

Wir wollten aber auch über konkrete Hilfe vor Ort nachdenken: Die Bettler auf der Straße, kann man denen helfen?

Wir haben darüber nachgedacht, ob man Bettlern Geld geben sollte. Und hatten auch Zweifel. Was, wenn sich der Bettler davon doch nur Alkohol kauft? Oder das Geld einem gibt, von dem er abhängig ist, einem Bandenchef? Wir hatten dann die Idee, dass es vielleicht sinnvoller ist, den Bettlern etwas Nahrhaftes in die Hand zu drücken, ein belegtes Brötchen, das man ja an jeder Ecke kaufen kann, oder im kalten Winter einen Becher mit heißem Tee.

Eine Konfirmandin hat schließlich auf ihren Zettel geschrieben: „Alle Menschen sollen gleich behandelt werden.“ Und dahinter vier dicke rote Ausrufezeichen! Ist das so in unserem Rechtssystem? Können sich nicht diejenigen, die viel Geld besitzen, oftmals freikaufen, selbst, wenn sie in großem Stil betrogen haben?

Alle Menschen sollen gleich behandelt werden. Vier große dicke rote Ausrufezeichen. So aktuell ist das Gleichnis!!

Auf einem Zettel notierte ein Konfirmand einen Wunsch:

„Dass die Menschen, die arm sind, reich werden und das die, die reich sind, mal arm werden, damit sie mal sehen, wie es ist, ausgelacht zu werden. Und das muss einmal offen gesagt werden.“

Zurück zum eigentlichen Anliegen des Gleichnisses:

Um das ausdauernde Gebet geht es. Dazu will Jesus ermutigen. Wende dich mit dem, was dich bedrängt, an Gott.

Und doch bleiben Fragen: Bleiben nicht viele unserer Gebete an der Zimmerdecke hängen? Erreichen wir Gott wirklich mit unseren Bitten?

Wenn ich immer wieder zu Gott bete, erfüllt er meinen Wunsch ganz gewiss?

Liebe Gemeinde, so glatt geht es oftmals nicht auf.

Manchmal ist Glauben so was wie: trotzdem, gegen alle Wahrscheinlichkeit weiter hoffen, weiter bitten, weiter nach Gerechtigkeit und Frieden Ausschau halten, trotzdem. Gerade an diesem Sonntag Reminiszere sind wir eingeladen, so zu beten: Gedenke, Gott an deine Barmherzigkeit. Du hast schon oft geholfen, wende dich denen, die deine Hilfe brauchen, wieder zu. Wir sind aufgefordert, nicht nachzulassen in unserem Gebet.

Beten ist nicht vergeblich. Sich an Gott wenden ist nicht umsonst. Beten verändert ja auch *uns*. Beten heißt, mit Gott in Kontakt treten. Im Kontakt sein mit Gott gibt uns Halt, auch wenn unsere Wünsche nicht immer so eins zu eins erfüllt werden. Beten verändert uns, stärkt in uns die Bereitschaft, selber mit Gott mit zu wirken. In unserer Zeit, dort, wo wir die Chancen zum Handeln entdecken.

Dass die Armen reich werden und die Reichen einmal arm. – diesen Wunsch des Konfirmanden finde ich kein bisschen naiv. Es ist ein biblischer Gedanke, Gott stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen. Und derselbe Gedanke ist in den Seligpreisungen Jesu zu finden, die wir vorhin im Lied gesungen haben. Die Armen, ja, denen gehört das Reich Gottes. Die Leidtragenden, ihnen soll geholfen werden. Die Traurige, sie soll getröstet und unterstützt werden. So ist es bei Gott,

und das soll und kann auch bei uns so sein. Und wenn man genau hinguckt, dann kann man dies jetzt schon entdecken und dabei mitmachen.

Der Friede Gottes, der höher ist als unsere menschliche Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen

PfarrerIn Tabea Schwarzkopf